



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Zur schleswig-holsteinischen Frage.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

schäfte ist nicht zu denken. Das Schlimmste aber freilich ist die allgemeine Muthlosigkeit. Wir kennen uns und die Welt gar nicht wieder, wir, die credit- und mittellosen, sie draußen, die von uns Geld haben wollen! Es ist eine sonderbare, verkehrte Welt! Am vergangenen Montag ward der erste größere Versuch gemacht, den eingefrorenen Credit wieder zum Aufstauen zu bringen. Weil keiner dem andern mehr traute, keiner mehr den Wechsel des andern annehmen wollte, und so der gesammte Verkehr vollständig ins Stocken gerathen war, so daß die Insolvenz immer weiter um sich greifen mußte, ward von der Börse mit Aclamation der Vorschlag zur Gründung einer Discontohilfskasse angenommen und sofort durch Unterschriften ins Werk gesetzt. Man hoffte dadurch mindestens wieder einige Wechselcoulanz herbeizuführen, aber schon am Tage darauf kamen neue Hiobsbotschaften aus London mit neuen, für den Augenblick noch nicht zu ermessenden Rückwirkungen auf Hamburg; das Mißtrauen, die Leblosigkeit der Börse stieg weiter. Am gestrigen Tage hat Carl Heine, Sohn des bekannten Salomon Heine, für einige Millionen Mark Banco in Disconto genommen, um seinerseits zur Beseitigung und Flüssigmachung der fürchterlichen Wechselast, welche auf unsere Börse drückt, beizutragen, man hat ihm dafür auf offener Börse ein Hoch gebracht, etwas Unerhörtes in Hamburgs Annalen, und ich habe Männer gesehen, denen darüber die Thränen in die Augen kamen, ob aus Mührung über die edle That, oder aus Scham über den Zustand der Börse, ich mag es wahrhaftig nicht entscheiden.

Das ist unser Zustand, aber er wird vorübergehen und verhältnismäßig rasch vorübergehen. Die großen Verluste werden nicht ausbleiben, die Zahl der bankrotten Häuser wird sich vermehren, aber das gedemüthigte und doch nicht verlorene Hamburg wird sich nach mehr oder minder schmerzlichen Wehen wieder erheben, es wird wieder das alte Hamburg werden, das alte Hamburg für das nächste Jahrzehnt mindestens mit neuen Erfahrungen bereichert.

Aber, wenn eine Stadt wie Hamburg auch alle Ursache zum Glauben hat, daß es sich mit seiner zähen Lebenskraft wieder erhole, das jetzige Unglück wird noch weite Peripherien ziehen. Wir können die Fabriken nicht mehr beschäftigen zum überseeischen Saß und die, welche an uns verlieren, nicht mehr zum inländischen. Wir müssen uns einschränken und so wird auf die arbeitenden Classen die ganze Schwere des Unglücks fallen und nicht bloß von hier allein. In Nordamerika, in England, in Belgien haben bereits massenhafte Arbeiterentlassungen wegen der Handelskrisis stattgefunden, in Deutschland wird man folgen, und ganz gewiß auch Frankreich. Was aber soll daraus werden? —

G. C.

### Zur schleswig-holsteinischen Frage.

Mehr als drei Jahre haben die deutschen Mächte der systematischen Mißhandlung Schleswig-Holsteins zugesehen, der orientalische Krieg brachte die europäischen Verhältnisse in Fluß, man ließ die Gelegenheit vorübergehen, die Fesseln des Londoner Protokolls und der Verträge von 1852 abzuschütteln, so geneigt auch Anfang 1854 die Westmächte waren, Preußen Concessionen in dieser Frage zu machen.

wenn es schärfer gegen Rußland auftreten wollte; die Amerikaner kündigten den Sundzoll, das dänische Cabinet konnte im Sommer 1855 an seinen Vertreter am Hofe von Berlin schreiben, daß in der schwierigen Lage, welche Dänemark durch das Verfahren der Vereinigten Staaten bereitet sei, die von Preußen eingenommene Stellung eine Quelle lebhafter Befriedigung für das Kopenhagener Cabinet gewesen; zum Dank für diese freundnachbarliche Gesinnung publicirte Herr v. Scheel im October desselben Jahres seine Gesammtstaatsverfassung. Nachdem der pariser Friede die Besorgniß großer Erschütterungen beseitigt, begannen im Juni die beiden Großstaaten ihre Verhandlungen mit Dänemark wegen Nichterfüllung seiner Versprechungen, sie schleppten sich funfzehn Monate durch eine Reihe von Memoires, Depeschen und Specialmissionen hin, endlich ward die Sache an den deutschen Bund gebracht. Der erste Eindruck, den die Anträge Preußens und Hannovers im Publicum und in der Presse machten, war — wenn wir uns nicht täuschen — ein freudiger, man sah der Angelegenheit ihren deutschen Charakter wiedergegeben. Preußen und Oestreich traten in die Reihe der Bundesstaaten zurück, der Bund als Ganzes sollte handeln und konnte hier nicht zurücktreten, man sah das Einrücken deutscher Bundestruppen und eine Demüthigung Dänemarks voraus. Indessen je fester wir an die Zukunft Schleswig-Holsteins glauben, je lebhafter unsre Wünsche für dieselbe sind, desto mehr müssen wir suchen uns den klaren politischen Blick in der Verwicklung zu erhalten, desto weniger dürfen wir uns sanguinischen Hoffnungen hingeben. Bergegenwärtigen wir uns zuvörderst, daß, wenn beim Bunde von den Herzogthümern die Rede ist, nur Holstein und Lauenburg gemeint sind; über Schleswig herrscht ein tiefes Schweigen, die wahre schleswig-holsteinische Frage in ihrer nationalen Bedeutung, wofür allein das deutsche Volk ein Gefühl hat, steht nicht in Frage. Nehmen wir an, daß die Antwort, zu der Dänemark aufgefordert ist, nach Ermessen des Bundes unbefriedigend ausfällt, daß es sich auch ferner zu keinen Concessionen versteht, so könnte der Bund eine militärische Besetzung Holsteins und Lauenburgs verfügen, etwa durch Hannover, Meckelnburger, Baiern oder sonst Truppen eines Mittelstaates, damit der rein deutsche Charakter gewahrt bliebe und nicht die alten Beschuldigungen preussischen Ehrgeizes hervorgeholt werden könnten. Was würde durch ein solches Einschreiten gewonnen werden, falls die übrigen europäischen Mächte dem zusähen ohne einzuschreiten? Höchstens, glauben wir, der Eiderstaat. Dänemark könnte gezwungen werden, für Holstein und Lauenburg Concessionen zu machen, es würde dies aber als den höchsten Preis betrachten, den es für die vollständige Einverleibung Schleswigs zahle. Indessen bei Erwägung der europäischen Politik müssen wir doch Zweifel hegen, daß es zu dieser Eventualität überhaupt kommen kann. Das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten zu Paris macht augenblicklich keine glänzenden Geschäfte, das Zürnen und Schmollen seines Botschafters am Bosphorus stürzt keinen Groß-Bezir mehr, der einheitliche Rumänenstaat, für den das Journal des Debats und der Constitutionnel zusammen geschwärmt, kommt nicht zu Stande und man hat Herrn Talleyrand instruiren müssen, seinen Eifer zu mäßigen; die Politik Napoleons braucht eine neue Frage, an der sie ihr schiedsrichterliches Amt übe und scheint die holsteinische dazu ausersehen zu haben. Deshalb ver- kündet ihre Diplomatie und Presse, diese Angelegenheit könne nicht als eine rein

deutsche angesehen werden, da sie den Gesamtstaat Dänemark berühre, der von Europa garantirt sei. Dies ist nun ein großer Irrthum, das londoner Protokoll garantirt nur Succession und Integrität, die Idee des französischen Cabinets aber scheint mit dieser Annahme nicht unbedingt allen Wünschen Dänemarks Recht geben zu wollen, dies zeigt ein Artikel des Constitutionnel vom 23. Nov., sie wünscht zugleich sich Preußen aufs neue zu verpflichten, indem es aus ihrer Hand einige Concessionen erhält für eine Sache, die es doch nun einmal als eine ihm besonders wichtige betrachtet. Dänemark dagegen ist in so großer äußerer Bedrängniß und innerer Zerissenheit, daß es jede Vermittlung, welche es vor dem Schlimmsten zu garantiren scheint, dankbar annehmen muß. So faßt die napoleonische Politik die Ausgleichung europäischer Interessen zu allgemeiner Befriedigung auf, die Hauptbedingung für diese Befriedigung bleibt immer, daß die eigentlich Betheiligten, d. h. hier die Herzogthümer, nicht gefragt werden. Das Mittel, um eine solche Lösung herbeizuführen, scheint man in Paris in der Conferenz der Bevollmächtigten zu sehen, welcher die Frage der Donaufürstenthümer und der freien Donauschiffahrt vorgelegt werden soll. Bekanntlich haben die Unterzeichner des pariser Friedensvertrages im Art. 8. die Verpflichtung übernommen, bei einer Mißthelligkeit mit der Pforte erst die Vermittlung eines befreundeten Staats anzurufen; Lord Clarendon meinte in der Sitzung vom 14. April, man könne dieser glücklichen Neuerung (heureuse innovation) eine allgemeinere Anwendung geben und sich über einen Beschluß vereinigen, der eine solche Vermittlung, ohne die Unabhängigkeit der Regierungen anzutasten, bei allen Conflicten anwendbar mache. Der britische Staatsmann glaubte, ohne Zweifel in wohlwollender Absicht, ein europäisches Friedensgericht statuiren zu können, obwol diese Absicht bei einem Nachfolger Canning's, dem Vertheidiger der Nichtintervention, etwas Wunder nehmen kann, die schlagend richtigen Bemerkungen des Grafen Cavour über die österreichische Intervention von 1824 konnten ihm schon einige Bedenken über die Heilsamkeit seines Vorschlages erregen. Eine erste Anwendung scheint diese Idee in der neuenburger Frage erfahren zu haben, doch kann man diese Vermittlung als auf ganz gleicher Stufe mit allen andern betrachten z. B. der londoner Conferenz über Belgien, denn — und hierauf allein kommt es an — zu einem Beschluß ist es über die Idee Lord Clarendons nicht gekommen, Oestreich z. B. hat vielmehr ausdrücklich seine Unabhängigkeit gewahrt, die Sache ist ein frommer Wunsch geblieben. Demzufolge können die deutschen Mächte, wenn Frankreich die Angelegenheit der Herzogthümer auf der Conferenz vorbringen will, antworten, es sei eine reine deutsche Sache, die keine Einmischung des Auslandes dulde. Ob dies geschehen wird und mit der Bestimmtheit geschehen wird, die das pariser Cabinet nöthigt, seine Idee aufzugeben, ist eine andere Frage, daß sie es aber könnten und in England und Sardinien keinen Gegner finden würden, scheint uns klar, in letzterem nicht, weil es eine Frage der Nationalität ist, in ersterem nicht, weil ihm eine Vermittlung, deren ganzes Verdienst Frankreich zufallen würde, nicht besonders am Herzen liegen kann. Außerdem beginnt in England allmählig eine klarere Einsicht über die Angelegenheit sich Bahn zu brechen, statt des unfähigen Oberst Hodges, welcher 1854 den Obmann spielte, ist einer der intelligentesten britischen Agenten, der Generalconsul in Leipzig Herr Ward, nach den Herzogthümern gesandt und hat einen ihren Interessen durchaus günstigen Bericht erstattet. Auch in der londoner Presse regen sich gesündere Ansichten, das Schweigen der Times darf nicht befremden, sie schweigt über alles, was nicht dringend in auswärtigen Angelegenheiten ist. Dänemark freilich läßt es auch an Thätigkeit nicht fehlen, durch Diplomatie und Presse Hilfe zu rufen, H. Gessroy, der dankenswerthe Arbeiten über Schwedens neueste Politik gemacht hat, aber kein Deutsch kann, ruft in der Revue des deux mondes Zeter über das Wiederaufleben „de cette ambition slesvic-holsteinoise,

que j'ai dix fois résolue", Herr Bosquet des Champ, ein Goldschreiber der türkischen Regierung, früher in Konstantinopel mit 20,000 Fr., jetzt in Paris mit 42,000 Fr., verdreht täglich in der sogenannten *Indépendance* die Wahrheit, *Revue contemporaine*, *Patrie* u. s. w. helfen redlich mit. — Indessen alle diese Kniffe und Intriguen müßten zu Boden fallen, wenn Oestreich und Preußen ernstlich erklären, daß sie eine Intervention nicht leiden werden; wir hoffen noch, daß sie es thun werden, da sie wiederholt erklärt haben, die Sache sei eine rein deutsche. Die Gefahr der Einmischung glaubten wir signalisiren zu müssen, niemand wird froher sein als wir, wenn unsere Befürchtungen Lügen gestraft werden.

## Literatur.

Fünf Bücher deutscher Lieder und Gedichte. Von A. von Haller bis auf die neueste Zeit. Eine Musterammlung mit Rücksicht auf den Gebrauch in Schulen. Herausgegeben von Gustav Schwab. Vierte, neu vermehrte Auflage. Leipzig, S. Hirzel 1857. — Unter den zahlreichen Gedichtsammlungen hat die vorliegende ihren alten Ruf und ihre eigenthümliche Bedeutung siegreich behauptet. Die neue Auflage ist durch einen der feinsten und gründlichsten Kenner deutscher Literatur, Klee, nach den Bedürfnissen der Gegenwart revidirt und vervollständigt worden. Die neueren und neuesten Dichter haben größere Berücksichtigung erfahren, auch bei den älteren sind einige unbedeutende Namen und unzurechnende Gedichte herausgeworfen und noch mehr Neues hineingesetzt worden. Die zweckmäßige Einrichtung des Werkes ist bekannt. Die Dichter seit Haller sind nach fünf Zeitabschnitten geordnet, natürlich so, daß die bedeutendern durch mehre Zeiträume reichen, innerhalb jedem Zeitraum aber sind die Gedichte wieder nach Inhalt und Form zusammengestellt. Dadurch wird eine sehr anschauliche Uebersicht über das, was jeder Zeit charakteristisch war, hervorgebracht. Namensverzeichnisse der Dichter mit schätzenswerthen geographischen Notizen und ein nach Dichtern geordnetes Verzeichniß der aufgenommenen Gedichte machen den Gebrauch bequem. So enthält das Werk jetzt in einem Bande von angenehmer Stärke mehr als 170 Dichter mit 550 Gedichten. Die Auswahl der Gedichte empfiehlt sich nicht nur durch poetischen Geschmack der Herausgeber, sondern auch durch den Takt, mit welchem ohne jede Pruderie Anstößiges vermieden ist. Auch das Aeußere des Werkes empfiehlt dasselbe als elegantes Weihnachtsgeschenk.

An diese Sammlung sei mit besonderem Behagen eine andere ganz vortreffliche Auswahl englischer Gedichte gereiht: *The book of british poets. Portraits, characteristics and extracts.* C. H. Monicke, editor. Leipzig, George Wigand. 1858. — In elegantester Ausstattung enthält das Buch von 121 englischen Dichtern 341 Gedichte; jeder Dichter ist durch eine kurze biographische Einleitung und durch einen vortrefflichen kleinen Holzschnitt in Medaillon, sein Porträt, eingeführt. Die Porträts sind nach den besten Originalen geschnitten, die biographischen Einleitungen geben in sorgfältigen Umrissen Lebensnotizen und eine kurze, oft meisterhafte Charakteristik der betreffenden Dichterpersönlichkeiten. Die Sammlung ist nach den Dichtern und diese nach der Zeitfolge geordnet, wie billig beginnt Gottfried Chaucer die glorreiche Reihe. Auch diese Sammlung ist besonders empfehlenswerth durch die sorgfältige und discrete Auswahl des Passenden und den deutschen Frauen nicht weniger als den Männern zu empfehlen. Die Ausstattung ist sehr schön.

Verantwortlicher Redacteur: D. Moriz Busch — Verlag von F. L. Herbig  
in Leipzig.

Druck von C. E. Elbert in Leipzig.